

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 10 (1906-1907)
Heft: 8

Artikel: Bildung [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erzählt von Monhegana, und wie ich nun sehe, kann ich fühlen, was er ihnen ist und sein wird.“ Jefferson atmete tief; innig blickte er in das zu ihm emporsehauende, selig lächelnde Gesichtchen und fuhr fort: „Vor dreihundert Jahren verband sich ein englischer Offizier, Rolfe, mit einem anmutigen und edlen Wesen, wie Sie Pocahontas geheißen, zur Ehe. Ich erinnerte mich daran, bevor ich von Ihrem Bruder erfuhr, daß Sie eine Namensschwester der Tochter Pocahontas sind; denn ich hatte Sie bereits mit dem lieblichen Bilde, das uns ein Bewunderer jener hinterließ, verglichen — und mich an Rolfes Stelle geträumt! Es war mein Traum, der seinen Anfang nach unserem Abschied bei der Brücke nahm und heute nun sein Ende findet. — Würden Sie, mein liebes, teures Kind, in Ihrem Glücke mir ein einziges Mal gewähren, was sonst nur der Bruder fordern durfte und in Zukunft Monhegana . . .“

Sie legte dem großen Manne die Hände auf die Schultern und zog ihn zu sich herunter.

Hab' Sonne . . .

Hab Sonne im Herzen,
Ob's stürmt oder schneit,
Ob der Himmel voll Wolken,
Die Erde voll Streit!
Hab Sonne im Herzen,
Dann komme was mag!
Das leuchtet voll Licht dir
Den dunkelsten Tag!



Hab' ein Lied auf den Lippen,
Mit fröhlichem Klang,
Und macht auch des Alltags
Gedränge dich bang!
Hab ein Lied auf den Lippen,
Dann komme was mag!
Das hilft dir verwinden
Den einsamsten Tag!

Hab ein Wort auch für andre
In Sorg' und in Pein
Und sag, was dich selber
So frohgemut läßt sein:
Hab ein Lied auf den Lippen,
Verlier nie den Mut,
Hab Sonne im Herzen,
Und alles wird gut!

Cäsar Fleischlen.

Bildung.

(Schluß.)

Die Einsamkeit entfernt den Zwang aufdringlicher und lästiger Forderungen des Augenblicks und läßt umfassenderen und menschlichen Beziehungen Raum. Der Heilige und der Dichter suchen ungestörte Einsamkeit um der allgemeinsten öffentlichsten Ziele willen, und es ist das Geheimnis der Bildung, daß sie den Menschen mehr an dem interessiert macht, was in seinem Wesen eins mit allem andern ist, als an seiner Einzeleristenz. Es handelt sich z. B.



Ein Maikind aus dem Mühlbachtal. Nach dem Gemälde von W. Hasemann.

um eine neue Dichtung, die in den Journalen wie im Gespräch vielfach erörtert wird. Da ist es schließlich nicht schwer, das Urtheil, das die Leser darüber fällen und das zumeist ungünstig wäre, zu eliminieren. Der Dichter, als Geschäftsmann, ist nur an dem Lob interessiert, das ihm gespendet wird, und nicht an dem Tadel, ob er auch gerecht wäre. Und der arme kleine Dichter hört nur auf jenes, und verwirft den Tadel als einen Beweis der Unfähigkeit des Kritikers. Aber der hochgebildete Dichter wird ein Aktionär in beiden Gesellschaften — nennen wir ihn Mr. Cursfew —, an dem Cursfew-Unternehmen, wie an dem Menschheits-Unternehmen; und als Theilhaber am letzteren jubelt er ebenso sehr über den Beweis der Ungesundheit der Cursfew-Papiere, wie sein Interesse am ersteren ihn am guten Kurs der Cursfew-Papiere sich erfreuen läßt. Denn die Entwertung Cursfews zeigt ihm nur den ungeheuren Wert der Menschheits-Anlage: Und sobald er mit seinem Kritiker freudig gegen sich selbst Partei zu ergreifen vermag, ist er gebildet.

In allem Besitz, in jeder Tätigkeit muß ein intellektuelles Moment erkennbar sein, oder sie sind wertlos. Ich muß Kinder haben, Ereignisse, Staat und Gedichte, oder mein Denken und Sprechen sind körperlos und ohne Basis. Aber, wenn diese Accessorien Wert haben sollen, so muß ich wissen, daß sie eben nur accessorische und sehr scheinhafte Dinge sind, die den Leuten mehr gelten als mir. Bei Gelehrten beobachten wir solch eine Weltentrücktheit und sehen sie bei ihnen als selbstverständlich an, aber welchen Reiz hat sie, wenn wir sie bei praktisch tätigen Menschen finden! Bonaparte, wie Cäsar, hatte geistige Interessen und konnte jedes Ding für sich selbst ohne Voreingenommenheit betrachten. Obgleich ein Mensch, der von seinem Ich à l'outrance ausgefüllt war, konnte er doch ein Schauspiel, ein Gebäude, einen Charakter von allgemeinen Gesichtspunkten beurteilen und ein sehr richtiges Urtheil fällen. Ein Mensch, der uns bloß als eine politische oder kommerzielle Berühmtheit bekannt ist, steigt außerordentlich in unserer Achtung, wenn wir entdecken, daß er auch in rein geistigen Dingen Geschmack und Kenntniss besitzt; wie wenn wir von Lord Fairfax, dem Feldherrn des Langen Parlaments, erfahren, daß er nebenbei ein leidenschaftlicher Sammler und Kenner von Antiquitäten war, oder von dem Königsmörder Carnot, welches erhabene Genie für Mathematik er besaß; oder von irgend einem lebenden Bankier, daß er recht schöne Gedichte macht, oder von einem journalistischen Parteikämpfer, daß er nebenbei Ornitholog ist. So, wenn wir, in den öden Wildnissen von Arkansas oder Texas reisend, auf dem nächsten Sitz einen Mann Horaz oder Martial oder Calderon lesen sähen, wir würden ihn umarmen können. Menschen, die Berufe ausüben, die die rauheste Energie verlangen, Soldaten, Ingenieure, Seeleute verraten manchmal eine feine Erkenntnis, und wenn sie es nur durch eine gefällige Liebenswürdigkeit in ihrem Benehmen außer Dienst täten; sie geben gleichsam heiter zu, daß es Illusionen gibt, und wer mag sagen, daß er ihnen nicht zum Spielball wird? Ich ändere nur den Ausdruck, nicht die These, wenn ich sage, daß Bildung den Sinn für Schönheit erschließt. Der Mensch ist ein Bettler, der nur für das Nützliche lebt, und ob er in der sozialen Maschine auch als nützliche Stecknadel oder Schraube dienen möge, man kann von ihm nicht sagen, daß er über sich selbst verfügt. Jeden Tag leide ich an der geringen Empfänglichkeit der Menschen für die Schönheit, die sie umgibt. Sie kennen den Reiz nicht, mit dem jeder Augenblick des Lebens und jeder Gegenstand verschönt werden kann. Der Reiz des feinen Betragens, der Selbstbeherrschung, der Güte, Ruhe und Heiterkeit sind das Abzeichen des Gentlemans, die Ruhe der Kraft. Die griechischen Schlacht-

stücke sind ruhig; die Helden behalten in dem heftigsten Gewühl ihre heitere Haltung; wie wir vom Niagara sagen, daß er ohne Eile fällt. Ein frohes und heiteres Gesicht ist das Endziel der Kultur, und Erfolg genug. Denn es beweist, daß die Zwecke der Natur und der Weisheit erreicht sind.

Wenn unsere höheren Fähigkeiten in Tätigkeit sind, dann fühlen wir uns zu Hause, und Ungeschick und Unbeweglichkeit weichen natürlichen und angenehmen Bewegungen. Es ist eine Beobachtung, daß die Betrachtung der großen Zeitperioden und Räume der Astronomie eine gewisse Würde des Geistes und Gleichgültigkeit gegen den Tod hervorrufen. Der Einfluß schöner Landschaften, der Anblick der Berge beruhigt unsere Aufregungen und gibt unseren Freundschaften eine höhere Weihe. Schon ein hoher Dom, die weiten Innenräume einer Kathedrale üben eine merkliche Wirkung auf das Betragen der Menschen aus. Ich habe gehört, daß steife Personen unter hohen Plafonds und in weiten Hallen von ihrer Ungeschicklichkeit verlieren. Ich glaube, Skulptur und Malerei vermögen uns Manieren zu lehren und die häßliche Eile abzugewöhnen.

Aber vor allem wird die Bildung die empirisch erworbene Tüchtigkeit in der Rede, der Politik, im Handel und allen nützlichen Fertigkeiten durch höhere Einflüsse erheben. Es gibt eine gewisse Höhe der Gedanken, die es uns möglich macht, die Einzeltatsachen zu beherrschen und einzuordnen, und die nur aus einer Erkenntnis der großen Zusammenhänge kommen kann. Der Redner, der die Dinge einmal in ihrer göttlichen Ordnung gesehen hat, wird den Blick dafür nie wieder ganz verlieren, er wird an die täglichen Ereignisse und Geschäfte gleichsam von einem höheren Standpunkt herantreten, und ob er gleich nichts Philosophisches sagen wird, so wird er doch den Tatsachen gegenüber eine gewisse Überlegenheit besitzen; er wird in keiner Weise geblendet oder eingeschüchtert werden können, und das wird seine Art von der der Advokaten und Agenten unterscheiden. Ein Mensch, der mit den Parteihäuptern in Washington auf gutem Fuß steht, liest die Gerüchte in den Zeitungen und die Vermutungen der Bezirkspolitiker anders als andere, er hat den Schlüssel zu dem, was darin richtig oder unrichtig ist, und sieht klar, was dabei herauskommen wird. Ein Archimedes wird die Connecticuter Maschine mit einem Blick übersehen und ihre Eignung beurteilen. Und noch viel mehr vermag ein weiser Mensch, der nicht nur weiß, was Plato, sondern auch das, was St. Johannes ihm lehren kann, alle Dinge und Geschäfte, mit denen er zu tun hat, zu einer gewissen Majestät zu erheben. Plato sagt, daß Perikles diesen Schwung den Lehren des Anaxagoras verdankte. Burke stieg aus einer hohen Sphäre nieder, wenn er auf das Treiben der Menschen Einfluß nehmen wollte. Franklin, Adams, Jefferson, Washington standen auf dem Boden einer schönen Menschlichkeit, vor der die Zänkereien moderner Parlamente nur wie Treibhaus-Politik erscheinen.

Aber es gibt höhere Geheimnisse der Bildung, die nicht für die Neulinge, sondern nur für Vorgesessene sind. Das sind Lehren, die nur für den Tapfern bestimmt sind. Wir müssen unsere Freunde auch unter häßlichen Masken erkennen. Auch das Unglück ist unser Freund. Ben Jonson verzeichnet in seiner Apostrophe an die Muse:

„Gieb ihm der Zeit Ungunst, des Hofes bösen Willen,
Und wenn versöhnt, treff' ihn der Argwohn noch im stillen,
Nimm jeden Freund von ihm, der Hoffnung süßen Wahn,
Schließ ihm fast jeden Weg zu einer besseren Bahn — —
Mir bleibt die Muse, die mich kräftig machte,
Die mir die Armut, die ich segne, brachte!“

Wir würden die Philosophie gerne zu Zitaten benutzen und mit Heroismus spielen. Aber der weisere Gott sagt: „Nimm die Schande, die Armut, die peinliche Einsamkeit auf dich, die den Wahrheitredenden treffen.“ Versuch es mit den rauhen Wassern, wie mit den ruhigen. Rauhe Wasser mögen manches lehren, was zu wissen der Mühe lohnt. Wenn Unruhen im Staate herrschen, werden persönliche Eigenschaften mehr als je von entscheidendem Gewicht. Fürchte dich nicht vor einer Revolution, die dich zwingen wird, in einem Jahre deren fünf zu erleben. Sei nicht so zart, daß du dir nicht hie und da einen Feind machen solltest. Sei bereit, auch einmal ein Verfehmter zu sein, und laß den Böbel dir seine kälteste Verachtung zeigen. Der vollendete Mann der Welt muß von jedem Apfel einmal essen. Er muß auch seinen Haß und seine Abneigungen auf Armeslänge von sich fernhalten und jeden Groll vergessen können. Er hat weder Freunde noch Feinde und darf die Menschen nur als Kraftquellen werten.

Wer hoch strebt, der muß eine bequeme Häuslichkeit und ein volkstümliches Wesen fürchten. Der Himmel umgibt einen seltenen Menschen bisweilen mit einem wenig einnehmenden Wesen, mit einer Art und Weise, die ihn unbeliebt macht, wie mit einer harten Schale, die die Frucht beschützt. Wenn irgend etwas Großes und Gutes für dich bestimmt ist, glaube nicht, daß es auf den ersten oder zweiten Ruf kommen wird und in den Formen der Eleganz und Bequemlichkeit und städtischen Empfangsalons. Beliebtheit ist für Puppen. „Steil und felsig“, sagte Porphyrius, „ist der Pfad der Götter.“ Öffne deinen Marcus Antonius. In der Meinung der Alten war der große Mensch, der es verschmähte, zu glänzen und den bösen Launen des Schicksals trotzte. Sie zogen das edle Schiff, das, zu spät für die günstige Flutzeit eingetroffen, entmastet und mit zerfetzten Segeln, mit Wind und Wetter kämpft, dem andern vor, das mit fliegenden Fahnen unter dem Krachen der Schüsse von der Flut in den Hafen getragen wird. Es gibt kein soziales Gut, das nicht zu teuer erkaufte werden könnte, und bloße Liebenswürdigkeit darf neben hohen Zielen und Selbständigkeit nicht das Feld behaupten.

Bettina antwortete Goethes Mutter, die sie schalt, weil sie sich so wenig um ihre Kleidung kümmerte: „Wenn ich hier in unserem armen Frankfurt nicht tun kann, was mir wohlgefällt, werde ich es nicht weit bringen.“ Der junge Mensch muß die unendliche Geringsfügigkeit der lokalen Meinung nach ihrem wahren Wert schätzen. Je länger wir leben, um so trotziger müssen wir die elementare Existenz von Männern und Frauen behaupten; und jedes tapfere Herz muß die Gesellschaft als ein kleines Kind behandeln und darf ihr nie erlauben, zu diktieren.

„Diese ganze Reihe strenger und beschränkender Tugenden“, sagte Burke, „ist fast zu kostspielig für die Menschheit!“ Wer möchte strenge sein? Wer möchte den Mächtigen und Wohlerzogenen entgentreten zu gunsten der Armen und Gerungen und Unerzogenen? Und wer, der es zu tun wagt, kann seine sanfte Gemütsart, seinen fröhlichen Sinn bewahren! Die hohen Tugenden sind nicht hausbacken gutmütig, aber sie finden ihre Entschädigung in dem Glanz, der sie zuletzt umstrahlt. Welche Haine von Lorbeern und die Tränen der Menschheit bringen wir denen dar, die fest gegen die Meinung ihrer Zeitgenossen standen! Das Maß und Zeichen eines Meisters ist der Erfolg, daß zwanzig Jahre später alle Leute zu seiner Meinung bekehrt sind.

Hier will ich auch sagen, daß Bildung nicht zu früh beginnen kann. In Gesprächen mit gelehrten Männern beobachte ich, daß sie jene Jahre ihres

Knabenalters mit rohen Gefährten verloren haben, die allein den Werken der schöpferischen Phantasie eine religiöse und unendliche Bedeutung hätte geben können. Auch finde ich, daß die Chancen für richtige Wertschätzung sich bedeutend erhöhen, wenn einer der Sohn eines Menschen ist, der richtig zu werten verstand, und daß die Erziehung all dieser Knaben, die um uns aufwachsen, nicht nur um Jahre zu spät, sondern um zwei oder drei Generationen zu spät begonnen ist, als daß sie die best Unterrichteten werden könnten. Und ich meine, daß es jedem Gebildeten ein beachtenswertes Motiv scheinen sollte, daß, so wie ein wohlgeborener Gutsbesitzer in irgend einer alten Gemeinde, wenn die erste Hitze der Jugend verraucht ist, in der Regel ein guter Gatte und Hausvater wird und von selbst den Wunsch fühlt, daß das Familiengut durch seine Verwaltung nicht leiden, sondern dem nächsten Erben in ebenso gutem Zustand überkommen möge, als er es empfing: so auch ein denkender Mensch sich selbst als einen Gegenstand jener Vervollkommnung betrachten wird, durch die die Menschheit im Verlauf der Jahrhunderte gemildert, geheilt und verfeinert wird, und jede Ausgabe seiner Kräfte auf bloßes Vergnügen oder Gewinn meiden wird, durch die diese soziale und äonenhafte Kraftkonzentrierung gefährdet werden könnte.

Die fossilen Schichtungen zeigen, daß die Natur mit rudimentären Formen begann und zu den komplizierteren Formen emporstieg, so schnell als die Erde sich zu ihrem Wohnort eignete; und daß die geringeren Formen zu Grunde gehen, wenn die höheren auftreten. Nur von sehr wenigen unseres Geschlechtes kann gesagt werden, daß sie bereits vollendete Menschen wären. Wir tragen noch manche Überbleibsel der vorhergehenden inferioren Quadrupeden-Organisation an uns. Wir nennen diese Millionen Menschen, aber sie sind noch keine Menschen. Noch halb an den Boden geschmiedet, schlägt er um sich, um frei zu werden, und er bedarf all der Musik, die erreichbar ist, um gelöst zu werden. Wenn Liebe, volle, glühende Liebe mit ihren Tränen und Wonnen, wenn der Krieg mit seinen Kanonaden, das Christentum mit seiner Nächstenliebe, der Handel mit seinem Geld, die Kunst mit ihren Tafeln, wenn die Wissenschaft mit ihren Telegraphen durch die Tiefen von Raum und Zeit seine stumpfen Nerven zum Vibrieren bringen und durch laute Schläge an die zähe Puppenschale ihre Hüllen brechen kann, so daß die neue Kreatur aufrecht und frei hervorschlüpfe — gebt Raum und singt den Paean! Das Zeitalter des Quadrupeden ist im Aussterben — das Zeitalter des Herzens und des Hirnes soll kommen. Die Zeit wird kommen, in der die schädlichen Formen, die wir gekannt haben, sich nicht länger mehr entwickeln können. Die Kultur des Menschen kann nichts entbehren, braucht das gesamte Material. Alle Hindernisse muß er in Mittel verwandeln, alle Gegner in Kräfte! Das fürchterliche Unheil wird den um so nützlicheren Sklaven abgeben! Und wenn wir die Zukunft der Rasse lesen dürfen, wie sie in dem organischen Streben der Natur zum Emporsteigen und zur Beredlung und dem entsprechenden Trieb zum Bessern im Menschen angedeutet ist, dann dürfen wir zu behaupten wagen, daß es nichts gibt, was er nicht überwinden und umwandeln wird, bis Kultur und Bildung zuletzt Chaos und Gehenna in sich aufnehmen und überwältigen werden. Er wird die Furien in Musen und die HölLEN in Heil umwandeln.

